

mentlichen Gnadentheologie" heraus, die für eine zeitgemäße Aktualisierung des Evangeliums auch heute zu beachten sind. Grundsätzlich gelten dieselben Bedingungen, die schon im NT die verschiedenen Interpretationen der einen christlichen Erfahrung von Begegnung, Heil und Glück in Jesus erbrachten: ein kritisches Verständnis des heutigen Menschen mit seinen Erfahrungen, seinem Wollen und Denken. Dieses Prinzip leitet den umfangreichen IV. Teil: Gottes Ehre und das wahre, gute und glückliche Menschsein. Zu befragen ist aber nicht nur die christliche Botschaft. Das zentrale Problem des Leidens forderte von jeher die Stellungnahme und Antwort der großen Religionen und Weltanschauungen heraus. Sch. bietet in einem umfassenden Überblick eine „kritische Erinnerung an die leidende Menschheit“ (IV/2). Vor diesem religionsgeschichtlichen Hintergrund kann „christliches Heil“ in allen seinen Dimensionen beschrieben werden. Sch. arbeitet überzeugend auch die soziale und politische Bedeutung des umfassenden Heiles heraus, wodurch die Aktualität des Themas im Horizont von „Erlösung und Befreiung“ eine besondere Brisanz erlangt. (Der originäre holländische Titel des Buches heißt ja: „Gerechtigkeit und Liebe. Gnade und Befreiung“) So stellt dieser IV. Teil einen neuen und beispielhaften Entwurf einer Erlösungs-Theologie dar, die alle wirksamen Bedingungen unserer Gegenwart einbezieht. In Abwandlung eines bekannten Wortes des Irenäus faßt ein Zwischentitel dieses konkrete Heilsverständnis sinnvoll zusammen: Gottes Ehre ist das Heil des lebendigen Menschen (772). Zum Schluß werden in einem „Epilog“ in homiletischer und hymnischer Sprache die Kerngedanken und treibenden Ideen der beiden Jesus-Christus-Bücher in Erinnerung gebracht. Eine Überfülle an Literaturangaben und Anmerkungen, Erklärungen von Fachausdrücken, Autorenregister u. a. vervollständigen den hohen wissenschaftlichen Rang des imposanten Werkes.

Eine Frage drängt sich unter dem Gesamteindruck auf — und Sch. weist selbst auf diese offene Stelle hin (823) —, die für eine Christologie und Gnadentheologie von erheblicher Bedeutung ist: Kann „die Geschichte einer neuen Lebenspraxis“ (Untertitel der deutschen Buchausgabe) berichtet werden, ohne die Thematik und Realität „Kirche“ ausdrücklich aufzunehmen? Ähnliches gilt von der Pneumatologie. Zwar ist das neue Selbstbewußtsein der Erlösten in allen reich detaillierten Ausführungen stets präsent, doch müßte der Sammelort aller Gnadenerfahrungen als neues „Volk Gottes“ noch deutlicher hervortreten können. Sicher aber wird keine Christologie künftighin aus anderen biblischen Quellen schöpfen können als aus den von Sch. neu erschlossenen. Im Entdecken und Aufzeigen überraschend

neuer Zugänge zur Christo-Logie, zum Bekenntnis des einzigen Heilbringers, liegt die unvergleichliche Leistung, die Sch. in den beiden Büchern mit exegetischer Schärfe und dogmatischer Kraft erbringt. Die Mühe des Nachvollzuges sollte niemand scheuen, der sich umfassend „christlich“ orientieren will.

Graz

Winfried Gruber

WACKER BERND, *Narrative Theologie?* (102.) Kösel, München 1977. Kart. DM 12.80.

In diesem kleinen, sehr instruktiven Buch versucht W. die Wege vorzustellen und zu überprüfen, die bisher von verschiedenen Autoren begangen wurden, um zu einer „Narrativen Theologie“, d. h. zur biblischen Form der Erzählung zurückzufinden. Die vorgelegten Beispiele zeigen im einzelnen recht divergierende Wege, die nicht ohne weiteres unter das Stichwort „narrativ“ gestellt werden können. Dies macht der 1. Teil „Ansätze narrativer Theologie“ deutlich.

J. B. Metz verankert die Narrativität im Kontext politischer Theologie. In einem Exkurs untersucht W. die Herkunft des Motivs der „Geschichte als Leidensgeschichte“, ein für Metz zentraler Begriff. Der Linguist H. Weinrich hat schon 1973 (in der Zeitschrift *Concilium*) ein Plädoyer für eine Narrative Theologie veröffentlicht, weil sich gerade im „Erzählen“ jene Wahrheiten weitersagen lassen, die den Menschen erst zum „Täter des Wortes“ machen. Jede bloße Indoktrination ist hier Abfall vom Geist des Christentums. Der Exeget G. Lohfink bestätigt die grundlegende Bedeutung der narrativen Sprache in den ntl Schriften (Exkurs II). H. Zahrt legt den Entwurf einer neuen Erfahrungstheologie vor, mit der der narrative Kommunikationsstil korrespondiert. Die Bedeutung und unumgängliche Notwendigkeit der Narratio erkennen u. a. L. Wachinger (München) und H. Halbfas, der für eine „Rehabilitation des Mythos“ eintritt. Am meisten bekannt geworden ist inzwischen der brasilianische Dogmatiker L. Boff, weil er nicht nur über die Gattung des Narrativen, sondern wirklich narrativ redet (vgl. seine *Kleine Sakramentenlehre*, Düsseldorf 1976). Die Ansätze einer erzählenden Christologie bei Schillebeeckx und K. Barth werden kurz skizziert. Über die Schwierigkeit, einen für die Theologie relevanten „Begriff der Erzählung“ wissenschaftlich zu erarbeiten, berichtet der 2. Teil, der auch eine deutliche Warnung vor dem leicht mißverständlichen Programmwort enthält. Darum „Narrative Theologie“ mit Fragezeichen! Die sachliche Kritik der dargestellten Entwürfe rechtfertigt diesen Vorbehalt.

Graz

Winfried Gruber

KASPER WALTER, *Zur Theologie der christlichen Ehe*. (95) Grünewald, Mainz 1977. Snolin DM 12.50.

Die hier vorgelegten Überlegungen des bekannten Tübinger Dogmatikers zu grundsätzlichen Fragen nach dem Sinn von Liebe und Treue in der christlichen Ehe sind „hervorgegangen aus verschiedenen Vorträgen, aus der Tätigkeit in der Synode und in verschiedenen Gremien der Deutschen Bischofskonferenz“ (11 f). Ethische Fragen bleiben im Hintergrund, um so mehr wird auf die heilsgeschichtlich fundierte Wirklichkeit der Ehe Wert gelegt. Die enge Verknüpfung von Schöpfungs- und Erlösungsordnung gerade in der Ehe bringt es mit sich, daß in diesem Themenkreis stärker als anderswo auch die Humanwissenschaften zu Wort kommen müssen.

In einem 1. Teil werden darum „die menschlichen Werte der Ehe“ erhoben, ausgehend von der klassischen Wesensbestimmung der Ehe und im Blick auf den Umbruch im heutigen Verständnis der Ehe. Wertvolle Ansätze zu einem personal vertieften Verständnis vermitteln ein umfassendes, an der Realität des Alltags orientiertes Bild der Ehe. Von der „sakramentalen Würde der Ehe“ spricht der 2. Teil. Ihrem Wesen nach ist sie nicht als Vertrag oder Institution, sondern als „Bund“ zu sehen, worin die Ehe als Sakrament der Kirche am deutlichsten erscheint. K. weist auch Wege aus dem einseitig am partnerschaftlichen Modell orientierten Ehe- und Familienverständnis zur umfassenden Familiengemeinschaft oder Gruppe (natürlich nicht einfach im Sinn von Kommune). Die Erwägungen über „Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe“ (3. Teil) führen zu Jesu Wort von der unbedingten Treue, das als Element seiner Verkündigung des Gottesreiches unersetzlich ist. Eine gute und übersichtliche Darstellung der kirchlichen Praxis der Unauflöslichkeit leitet über zu den „gegenwärtigen pastoralen Problemen“, die mit den geltenden kirchenrechtlichen Bestimmungen nicht befriedigend gelöst werden können. In der Frage der bürgerlich wiederverheirateten Geschiedenen macht K. den Vorschlag, daß unter gewissen Bedingungen eine Zulassung zu den Sakramenten möglich sein müsse (82 f).

Auch der abschließende 4. Teil enthält im Rahmen der Thematik „Die christliche Ehe in der modernen Gesellschaft“ wichtige Hinweise auf das „Verhältnis von kirchlicher Trauung und Ziviltrauung“, pastorale Vorschläge und Konsequenzen der dogmatischen Überlegungen.

Der hohe Wert dieser Publikation liegt in der dichten Einheit von systematischer Theologie und praktikablen Anregungen, die aufmerksame Beachtung verdienen.

Graz

Winfried Gruber

GRESHAKE GIBERT, *Geschenkte Freiheit*. Einführung in die Gnadenlehre (theologisches seminar (127.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 14.80.

Diese „Einführung“ möchte Gnade als das aufzeigen, „worauf der Mensch zutiefst angelegt und wonach er ständig auf der Suche ist“ (5). Nach dem Aufweis der Gründe, die Gnade zur unerfahrbaren Abstraktion werden ließen, stellt G. überzeugend 2 anthropologische Verstehensansätze heraus: Die negative Einsicht, daß des Menschen Verlangen nach dem Unendlichen weder im „kleinen Glück“ noch im mit eigener Macht erstrebten „großen Glück“ befriedigt werden kann, und die positive Erfahrung dessen, der sich der unendlichen Dynamik zwischenmenschlicher Liebe anvertraut, können den Menschen neu sprengen für Gnade, die in der biblischen und Glaubensgeschichte als freies Geschenk Gottes Ereignis wird. G. versteht es gut, die verworrenen Wege des Gnadenverständnisses nachzuziehen (in der Kürze freilich notwendig schematisierend), sie auf ihren geschichtlichen Erfahrungskontext und die jeweiligen Denkformen hin zu durchleuchten und das durchgängige Anliegen der „geschenkten Freiheit“ nicht aus den Augen zu verlieren.

Während die östliche Patristik (die Gnade als universalkosmischen Prozeß versteht) einer besonderen Gnadenlehre entbehrt, führt der Streit zwischen Augustinus und Pelagius (auf dem Hintergrund des westlichen anthropologischen Denkansatzes) dazu, daß Gottes Gnade und menschliche Freiheit als konkurrierende Ursachen bestimmt werden. G. zeigt, wie das Mittelalter eine Antwort zu geben versucht auf die Frage des Verhältnisses von Gott und Mensch in der Lehre von der ungeschaffenen und geschaffenen Gnade; auf die Frage des Verhältnisses von menschl. Freiheit und göttl. Gnade in der Lehre von Natur und Gnade; auf die Frage nach dem göttl. und menschl. Anteil im Gnadenprozeß in der Unterscheidung von heiligmachender und helfender Gnade. Sind die Akzente bei Reformatoren und Trienter Konzil auch sehr verschieden, so müssen sie doch aufgrund der verschiedenen Denkformen und Interessen „nicht unbedingt (!) einander ausschließen“ (76). Die Sackgassen, in die der folgende „Gnadenstreit“ führte, lichteten sich erst durch den Einbruch des personalen Denkens, in dem das Dilemma „Gott oder Mensch“ überwunden wird. G. sieht eine wesentliche Bereicherung auch im Verständnis der „äußeren Gnade“ (als welthaft-konkret vermittelt), wodurch die Heilsbedürfnisse des Menschen, freilich im Vorbehalt des Noch-nicht, umgriffen werden. Gnade ist angesichts der Erfahrung menschlicher Schuldverflochtenheit Befreiung aus dem Teufelskreis durch Gottes befreiende Tat in Jesus Christus — eine neue Möglichkeit menschlichen Lebens, das in der Freiheit eschatologischer Liebe sich vollendet. Es bleibt freilich die Frage nach dem Verhältnis der dialogisch vermittelten Freiheit zur Ein-